

KOMPAKT

Antisemitismus

VORTRAG I Am Montag, 14. Oktober, 19 Uhr, geht der evangelische Theologe Wolfgang Kraus in seinem Vortrag »Der lange Schatten des christlichen Judenhasses« der Frage nach, ob dieser »Kaum loszuwerden?« ist. Antisemitismus hat eine lange Geschichte, in der sich christlicher und rassistischer Antijudaismus in unheilvoller Weise verbunden. Die Veranstaltung, MVHS-Nummer T136170, findet im Einstein 28, Einsteinstr. 28, statt. Karten zu 10 Euro gibt es am Veranstaltungsort. *ikg*

»Genozid«

VORTRAG II Kaum ein Wort wird in diesen Tagen so inflationär und oft falsch verwendet wie »Genozid«. Am Dienstag, 15. Oktober, 19 Uhr, geht der Historiker Manfred Kittel der Geschichte des Begriffs und seines Urhebers Raphael Lemkin (1900–1959) nach, der als Initiator der UN-Genozidkonvention von 1948 in die Geschichte einging. Die Veranstaltung unter dem Titel »Die zwei Gesichter der Zerstörung«, wozu bei Duncker & Humblot, Berlin, ein gleichnamiges Buch erschien, findet am Dienstag, 15. Oktober, 19 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, statt. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Zwangsarbeit

BUCHPRÄSENTATION Am 13. Oktober 1944 wurde Kurt Neumaier zusammen mit weiteren rund 150 sogenannten Halbjuden aus München in das Zwangsarbeitslager Tiefenort in Thüringen deportiert. Von dort schrieb er regelmäßig an seine Frau Gretl. Seine Briefe schildern tagebuchähnlich das Lagerleben, die Arbeitsbedingungen und die Gemütsverfassung der Häftlinge. Der frühere Gymnasiallehrer und Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Didaktik der Sozialwissenschaften und der politischen Bildung an der Universität Frankfurt, Peter Neumaier, Jahrgang 1949, publizierte die Briefe seines Onkels aus den Jahren 1937 bis 1945. Sein Buch erschien unter dem Titel *Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wir weiterleben werden! Von München in das Arbeitslager Tiefenort* im Verlag Hentrich & Hentrich. Neumaier stellt es am Dienstag, 15. Oktober, 19 Uhr, im Jüdischen Museum, St.-Jakobs-Platz 16, vor. Es moderiert der Historiker Maximilian Strnad. Der Eintritt ist frei, Anmeldung ist erforderlich unter 089/233-960 96. *ikg*

Israel

VORTRAG III In der MVHS-Reihe »Politik der Woche« diskutiert Münchens Alt-Oberbürgermeister Christian Ude am Mittwoch, 16. Oktober, 19 Uhr, mit dem langjährigen ARD-Korrespondenten in Israel, Richard C. Schneider. Im Mittelpunkt des Gesprächs steht das Thema »Ein Jahr nach dem 7. Oktober. Wie geht es weiter im Nahen und Mittleren Osten?«. Die Veranstaltung, MVHS-Nummer T110010, findet im Einstein 28, Einsteinstraße 28, statt. Karten gibt es vor Ort zu acht Euro. *ikg*

Eine starke Gemeinschaft

GAST Israels früherer Ministerpräsident Naftali Bennett besuchte die IKG

VON LUIS GRÜHLER

Als Naftali Bennett im Juni 2021 das Amt des Ministerpräsidenten antrat, herrschte in Israel eine krisenhafte Lage, die, obwohl nur drei Jahre zurückliegend, mit der heutigen Situation nichts mehr gemein hat. Vorausgegangen war damals die vierte vorgezogene Neuwahl innerhalb von nicht einmal zwei Jahren. Das Parlament befand sich in einer Pattsituation, in der weder Benjamin Netanjahu noch Yair Lapid mit ihren Parteienbündnissen eine absolute Mehrheit erreichen konnten.

Die Folge: Bennett und seine rechts von Netanjahu stehende Partei Yamina fanden sich trotz eines bescheidenen Wahlergebnisses mit nur sieben von 120 Sitzen in der bemerkenswerten Rolle wieder, die Regierungsbildung entscheidend zu beeinflussen. In einem historischen Schritt wandte sich Bennett gegen seinen ehemaligen Regierungspartner Netanjahu und bildete entgegen vorheriger Zusagen eine breite Koalition, die erstmals sogar eine arabische Partei an einer israelischen Regierung beteiligte.

»Es braucht jetzt wieder eine solche Regierung, eine Rechte wie Linke, Religiöse wie Säkulare umfassende Regierung«, erklärte Bennett kürzlich in einem Gespräch mit Guy Katz im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz. Entscheidend sei, so Bennett, die künstliche Spaltung der israelischen Gesellschaft durch ein neues Einheitsbewusstsein zu ersetzen.

STRATEGIE Die Spendenorganisation Keren Hayesod hatte in Kooperation mit der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern zu dem Gespräch eingeladen. Grußworte hielten an diesem Abend im bis auf den letzten Platz gefüllten Hubert-Burda-Saal der World Chairman der Organisation, Sam Grundwerg, und der Vorsitzende der Münchner Sektion, Amir Borenstein. Im Publikum befanden sich neben IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, Vizepräsident Yehoshua Chmiel und die israelische Vizekonsulin Kasa Bainesai-Harbor sowie der neue US-Generalkonsul James Miller bei einem seiner ersten offiziellen Termine in München.

Gerade die starke junge Generation in Israel mache ihm Hoffnung, so Bennett.

Im Gegensatz zu den aktuellen Parteivorsitzenden der Knesset und insbesondere zu Ministerpräsident Netanjahu erreicht Bennett in Umfragen derzeit hohe Beliebtheitswerte. Eigentlich hatte er sich 2022 aus der Politik zurückgezogen. Auch an diesem Abend wich er Fragen rund um ein mögliches Comeback aus. Daran, dass es seiner Meinung nach in Israel einen Politikwechsel brauche, ließ er indes keinen Zweifel.



Zeigte sich von der Israelitischen Kultusgemeinde Gemeinde sehr beeindruckt: Israels ehemaliger Premierminister Naftali Bennett im Gespräch mit Professor Guy Katz (o.l.) und mit IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch

Insbesondere kritisierte er die aktuelle Kriegsführung: »Eine funktionierende Strategie für Israel war immer der kurze Krieg mit hoher Intensität. Die aktuelle Strategie ist einer von geringer Intensität und sehr langer Dauer. Das erschöpft das Land und beschädigt Israels Ansehen in der Welt.«

Entweder müssten die Geiseln militärisch befreit oder aber ein Deal erreicht werden, auch wenn dies auf kurze Sicht als Niederlage interpretiert werden könnte.

EINHEIT Nachdrücklich betonte Bennett, dass in kontroversen politischen Fragen

Einheit durch pragmatische Lösungen hergestellt werden könne. So lehne er einen palästinensischen Staat zwar weiterhin ab, für eine Regierungsbildung habe er selbst aber auch Partner berücksichtigt, die eine solche Lösung befürworteten. Ziel müsse sein, so Bennett, »die Spannungen mit den Palästinensern zu reduzieren und ihre Würde und Autonomie zu verbessern, ohne dabei unsere Sicherheit aufzugeben«.

Diese Diskussion müsse angesichts des Krieges aber eindeutig vertagt werden. Auch mit Blick auf den Streit um die Justizreform, die das Land in der ersten Jahreshälfte 2023 heftig aufgewühlt hatte, erklärte Bennett, es sei »ein einfacher Kompromiss zu erreichen«.

Im Kampf gegen den Antisemitismus gelte es unterdessen, standhaft zu bleiben.

Die Spaltung der israelischen Gesellschaft hingegen habe das Land geschwächt. Es sei deshalb kein Zufall gewesen, dass die Hamas diese Schwäche für ihren terroristischen Angriff ausnutzen konnte. Im 7. Oktober erkannte Bennett dementsprechend einen »Totalausfall des Staates« und forderte, dies auch anzuerkennen: »Wir müssen ehrlich sein und sagen, dass wir hier völlig versagt haben.« Das Trauma in der Bevölkerung sitze tief, die Menschen hätten Angst. »Sie fragen sich ernsthaft, ob es Israel in Zukunft noch geben wird.« In eine ähnliche Kerbe hatte zuvor bereits der World Chairman des Keren Hayesod, Sam Grundwerg, geschlagen und in seinem Grußwort betont, dass die zahlreichen Traumata in der israelischen Gesellschaft auf lange Sicht auch politisch negative Folgen für das Land haben könnten.

Trotz alledem zeigte Naftali Bennett sich an diesem Abend im Ton optimistisch und positiv und verwies unter anderem auf die große Hilfsbereitschaft der israelischen Bevölkerung angesichts des Terrors. Gerade die junge Generation in Israel mache ihm Hoffnung für die Zukunft; wörtlich sprach er von der »stärksten Generation, die das Land je hatte«.

WIRTSCHAFT Für die künftigen wirtschaftlichen Entwicklungen, deren Zentrum Bennett vor allem in der künstlichen Intelligenz sieht, seien die jungen Menschen bestens gewappnet. Im Kampf gegen Antisemitismus gelte es unterdessen, standhaft zu bleiben: »Entschuldige dich niemals dafür, dass du jüdisch bist.« Hauptprobleme seien hier der radikale Islam auf der einen und die radikale Linke auf der anderen Seite. Von der Münchner Gemeinde zeigte sich der prominente Gast beeindruckt und betonte, gerade die lebendigen jüdischen Gemeinden außerhalb Israels bewiesen ohne jeden Zweifel, dass »wir eine starke Gemeinschaft sind«.

Von Stadtrundgang bis Synagoge

IKG Der Europäische Tag der jüdischen Kultur bot unter dem Motto »Familie« ein vielfältiges Programm

Der Zentralrat der Juden in Deutschland trug mit Künstlern aus seinem Kulturprogramm maßgeblich dazu bei, dass der Begriff »Familie« – dieses Jahr das Leitmotiv des Europäischen Tags der jüdischen Kultur – einen musikalischen Touch bekam. Eine Familie bilden nämlich nicht nur Blutsverwandte, sondern auch Menschen gleichen Glaubens, gleicher Interessen, gleicher Wertvorstellungen. Mit den Konzerten der »Swingenden« unter Leitung des Mannheimer Kantors Amnon Seelig, der den Einfluss jüdischer Komponisten auf die amerikanische Musikszene und die Entwicklung des Jazz darstellte, und dem »Kadya Trio« unter Leitung von Alan Bern, das jiddische Kinderreime mit Melodien aus Berns Feder meisterhaft kombinierte, lud die Kulturabteilung der Israelitischen Kultusgemeinde Musikliebhaber ins Jüdische Gemeindezentrum ein.

Der Textdichter Oscar Hammerstein, die Komponisten Lorenz Hart und Jerome Kern stammten aus deutschstämmigen jüdischen Familien, die Vorfahren des Komponisten George Gershwin und seines Bruders Ira stammten aus Russland. Ira schrieb für mehr als 400 Stücke seines Bruders die Texte.

Drei Tage nach dem Jazz-Abend stand die Dichterin Kadya Molodowsky, die es aus einem Schtetl in Weißrussland nach Eretz Israel und schließlich auch nach Amerika verschlug, mit einem Konzert im Mittelpunkt. Es erwies sich wieder einmal, dass Musik eine weltumspannende Sprache für die Wahlfamilie ihrer Freunde ist.

Wer am Europäischen Tag der jüdischen Kultur an einer der beiden – wie bei solchen Anlässen stets – sehr gut besuchten Synagogenführungen teilnahm, erfuhr,

dass das Judentum keine Religion für Einzeldinge ist, sondern dass sich der Gemeinschaftsgedanke durch das ganze Leben

zieht, angefangen vom Minjan, der Mindestanzahl von zehn Erwachsenen, ohne die ein gemeinsames Gebet nicht möglich

ist, die Bedeutung gemeinsamer Mahlzeiten, die Freude über Familienzuwachs, den man am Schabbat der Gemeinde kundtut, bis zur siebentägigen Schiwa, einer Trauerzeit, in der man nicht alleingelassen, sondern von Angehörigen, Freunden und Nachbarn besucht und versorgt wird.

Im Restaurant »Einstein« gemeinsam an einer Tafel zu landen, wo sich manche Besucher des Jüdischen Zentrums das erste Mal begegneten und über die Besonderheiten der jüdischen Küche sprachen, ergab eine besondere Variante von Wahlverwandtschaft. Manche schafften sogar den ganzen Marathon vom Stadtrundgang auf jüdischen Spuren über die Synagogenbesichtigung bis hin zum Konzert am Sonntagabend, um sich gleich für das nächste Konzert drei Tage später mit ihren neuen Bekannten zu verabreden.



Sveta Kundish vom »Kadya Trio«



Amnon Seelig von den »Swingenden«

Fotos: IKG-Kulturzentrum/Astrid Schmidhuber

Nora Niemann